

- [Mehr...](#)

25.09.2018, 15:06 Uhr

Tod des Kindes: Tabuthema aufbrechen

Mit der Euregio-Klinik hat ein Krankenhaus erstmals gemeinsam mit der regionalen Hospizhilfe das Thema fehlgeborene Kinder und Tod vor oder bei der Geburt öffentlich als Fortbildung und Information für Interessierte aufgegriffen.



Erstmals hat mit der Euregio-Klinik ein Krankenhaus gemeinsam mit der regionalen Hospizhilfe das Thema fehlgeborene Kinder und Tod vor oder bei der Geburt öffentlich als Fortbildung und Information für Interessierte aufgegriffen. Das Foto zeigt (von links): Renate Kronemeyer

(Vorsitzende Hospizhilfe), Referentin Uli Michel, Oberarzt Hendrik Veldink und Assistenzärztin Sahra Veldhuis aus der geburtshilflichen Abteilung der Euregio-Klinik. Fotos: Schmidt

Von Irene Schmidt

Nordhorn „Mir fehlen die Worte“, so lautete der Titel eines Vortrags am Mittwochnachmittag im Reformierten Gemeindehaus am Markt in Nordhorn. Eingeladen zu dieser Informations- und Fortbildungsveranstaltung hatten die Hospizhilfe Grafschaft Bentheim und die geburtshilfliche Abteilung der Euregio-Klinik. Neben Oberarzt Dr. Hendrik Veldink und Assistenzärztin Sarah Veldhuis waren auch etliche Krankenschwestern, Hebammen und Kinderkrankenpflegerinnen anwesend.

Über ihre weitreichenden Erfahrungen berichtete Uli Michel, eine Tecklenburgerin, die sich als Hebamme, Trauma-Fachberaterin und Sterbeamme längst bundesweit einen Namen gemacht hat. Die Mutter von zwei Kindern hat neben einer Fachausbildung zur Psychotraumatologin auch eine Ausbildung in der medizinischen Sterbebegleitung (Palliativ Care) absolviert. Heute berät sie werdende Mütter, die ihr totes oder lebensbedrohlich krankes Kind austragen und gebären müssen, betreut Mütter oder Elternpaare in der Phase der Geburt, des Abschiednehmens und in den Wochen darüber hinaus. Vier Mal im Jahr bietet sie in Münster Rückbildungskurse für Mütter verstorbener Babys an und zweimal im Jahr Beratung für betroffene Paare in der Trauerphase. Darüber hinaus bildet sie selbst „Sterbeammen“ aus und gibt ihr Wissen in der Aufarbeitung eines derartigen Verlustes weiter.

„Mir fehlen die Worte.“ – Mit diesem Satz umfasst Uli Michel das ganze Spektrum der Hemmnisse, die sich im Umfeld der betroffenen Eltern auftun. Noch immer ist der Tod ein Tabuthema und der Tod eines Kindes oder Babys für viele nicht fassbar. Herrschte früher (und manchmal noch heute) die Auffassung, dass es doch im Verlaufe der Zeit „einmal besser werden müsse“ mit Trauer und Verzweiflung, dass derartige Phasen „vorbei gehen“, so ist doch bekannt, dass viele Elternpaare und besonders die Mütter den Verlust eines ungeborenen Kindes niemals verwinden, es aber vor allem früher oft verschwiegen haben. Trauerbegleiter der Hospizhilfe machen nicht selten die Erfahrung, dass alte Menschen angesichts ihres eigenen Todes beginnen, diese Verluste aufzuarbeiten.

Auch heute ist es schwierig „darüber“ zu reden, wie Uli Michel in ihrem Vortrag deutlich macht. Von der Überbringung der Diagnose über den Umgang mit betroffenen Eltern auf der geburtshilflichen Station eines Krankenhauses bis hin zu Angehörigen, Freunden oder Nachbarn: Viele sehen weg, trauen sich nicht, die verwaisten Eltern anzusprechen. Es fehlen die Worte.

„Es gibt nicht diesen einen Satz“, sagt Uli Michel. Es ist eine Haltung. Sie ermutigt ausdrücklich, Betroffene anzusprechen ohne sich aufzudrängen, denn wenn die trauernden Eltern sich verstanden fühlen, laufen sie weniger Gefahr in eine tiefe emotionale Ohnmacht zu fallen. Auch nach den verstorbenen Kindern darf gefragt werden, so wie es die Mütter oder Väter zulassen wollen, damit sie sich nicht abkapseln. „Es wird schwierig“, wenn Eltern eines totgeborenen Kindes noch nach Wochen beim Einkauf vielleicht von unwissenden Bekannten angesprochen werden: „Ja wo ist denn das Kleine?“, oder wenn die trauernde Mutter von ihrer Schwiegermutter hört: „Es muss doch mal wieder gut sein.“ Das verursacht zusätzliche Verletzungen.

Uli Michel hält Rituale für besonders wichtig. Fotos von besonders ausgebildeten Fotografen ([„Dein Sternkind“](#)), das Ansehen und in den Arm nehmen des verstorbenen Kindes, möglicherweise sogar das Aufbahnen zu Hause sind einige Dinge, die den Eltern helfen können, eigene Erinnerungen an das Kind anzulegen und das Gefühl zu bekommen, auch für dieses Kind noch etwas tun zu können. Junge Eltern im Krankenhaus sollten dabei auch vom Pflegepersonal begleitet werden. Schon vor der Geburt sollten den Eltern Möglichkeiten eröffnet werden, rät Michel.

„Fehlgeburten gibt es in fast jeder zweiten Schwangerschaft“, sagt Michel. Schon in diesem frühen Stadium gibt es Mütter, „die zerbrechen daran“. Es gebe sehr große Unterschiede in der Verarbeitung von Trauer, und der Therapeut, das Pflegepersonal oder auch mitbetroffene Angehörige, müssten beobachten und beurteilen, „was ist noch normal, was ist Trauer und was ist schon Trauma“. Die Möglichkeit zur kontinuierlichen Begleitung sei noch immer nicht ausreichend, beklagt die Traumafachfrau. In der Nordhorner Euregio-Klinik sei man für diesen Themenbereich jedoch aufgeschlossen und „ziemlich weit“, was die Betreuung betroffener Eltern angeht.

Das wurde auch im Umfeld des Vortrags deutlich. Neben der Buchhandlung Thalia und der Hospizhilfe Grafschaft Bentheim, die Literatur zum Thema ausstellten, erregte der Stand der Nähgruppe „TaBiTha“ besondere Aufmerksamkeit. Hier zeigte Schwester Carola Beermann kleine „Schiffchen“ und Steckkissen zur Aufbahrung und als weich gepolstertes Schutzkissen für die letzte Ruhe der totgeborenen Kinder von einer Größe von etwa zehn Zentimetern an. Für die Glasbettchen der Klinik hat die Gruppe Sichtschutz und Deckchen genäht, sodass die Kleinen vor neugierigen Blicken geschützt und in würdevoller Art ihren Familien übergeben werden können, bevor sie in aller Form bestattet werden.

Zwei Punkte waren Uli Michel am Ende ebenfalls wichtig: Der allzu frühe Tod eines Kindes sollte in der Familie nicht verschwiegen werden. Auch Geschwisterkinder können damit umgehen. Weiterhin bedauerte Michel, dass es für betroffene Väter noch relativ wenig Angebote für die Trauerarbeit gibt.



Für die Aufbahrung und auch die Bestattung fehl- und totgeborener Babys hat die Gruppe „TaBiTha – kreative Nähwerke für Leib und Seele“ Körbchen und Bekleidung entwickelt und hergestellt. Schwester Carola Beermann trägt die Verantwortung und stellte die „Nähwerke“ vor.